

Bernd Roeck und Andreas Tönnemann, *Die Nase Italiens. Federico da Montefeltro, Herzog von Urbino*, Berlin 2005, 240 S. 40 s/w Abb. 24,50 € [ISBN 3-8031-3616-4].

Federico da Montefeltro (1422-1482), Herzog von Urbino, ist der Inbegriff der beginnenden Renaissance in Italien: Ein Söldnerführer, illegitimer Spross eines Fürsten, usurpierte einen kleinen Staat, den er als geschickt taktierender Kriegsherr und Regent mittels Diplomatie und Gewalt behauptete, und erschaffte aus einem abgeschiedenen Ort in den Marken ein Zentrum für Literatur, Architektur und Kunst. Sein Profil mit der markanten Nase, wie es auf einem Porträt von Piero della Francesca in den Florentiner Uffizien zu sehen ist, hat sich ins kollektive Gedächtnis eingraviert: Federico da Montefeltro ist vor allem bekannt als Prototyp des Renaissancefürsten.

Der Frühneuzeithistoriker Bernd Roeck und der Kunsthistoriker Andre-

as Tönnesmann untersuchen in einem lesenswerten Essay, der aus einem überaus anregenden Dialog zwischen Geschichte und Kunstgeschichte resultiert, das Image Federico da Montefeltros. In einer facettenreichen Erzählung stellen sie nicht nur ökonomische sowie soziale Grundlagen, historische Tatsachen und Kunstpatronage des Herzogs von Urbino gegenüber. Vielmehr beleuchten sie die Entstehungsgeschichte und unterschiedliche Ebenen der Produktion des Bildes eines Mannes, dessen scheinbar unvereinbare Charakterzüge durch ein glorifizierendes Memorialgebäude synthetisiert und re-formuliert werden.

Am besten verständlich wird das Image Federico da Montefeltros durch seinen Antipoden: Sigismondo Pandolfo Malatesta. Der Signore von Rimini war nicht nur erbitterter Konkurrent, der keineswegs militärisch geringer begabt oder ein weniger ambitionierter Kunstauftraggeber gewesen ist, sondern seinerseits Verkörperung des Söldnerführers und Renaissancefürsten: allerdings das Negativbild eines Fürsten, der skrupellos und brutal seinen Vorteil sucht. Am Ende unterlag er gegen Federico da Montefeltro (1462/63), weil er, auf diplomatischem Parkett ausgleitend, seine militärischen Erfolge politisch nicht umzusetzen verstand. Nach Kräften hat Federico da Montefeltro daran gearbeitet, Sigismondo Pandolfo ein delegitimierendes Negativimage anzuheften und der Erinnerung anheim zu stellen.

Gewiss, am Anfang der Karriere des Federico da Montefeltro standen Mord und Krieg: Der legitime Nachfolger des Grafen Guidantonio da Montefeltro, Oddantonio, wurde 1444 ermordet. Die Dechiffrierung der „Geißelung Christi“ von Piero della Francesca lieferte die Indizien zur Überführung Federicos als Urheber der Bluttat.

Geld in den Ministaat in den Bergen der Marken spülten die mitunter erheblichen Zahlungen aus den Verträgen Federicos als Söldnerführer. Im Schatten der Kriege in der Toskana (1447-48) sowie um die Mailänder Nachfolge (1451-1454) und im Hintergrund des Friedenssystems von Lodi (1454) bekämpften sich Federico da Montefeltro und Sigismondo Pandolfo Malatesta hasserfüllt, bis der Urbinat in einer für ihn günstigen Konstellation im wechselvollen Spiel der Mächte Italiens den Herrn von Rimini auszumanövrieren vermochte. Das politische Ziel des Usurpators Federico da Montefeltro bestand in der Anerkennung seines Herrschaftsanspruchs: Papst Nikolaus V. investierte ihn 1447 als apostolischen Vikar,

nach Ablauf der Klagefrist römischen Rechts (30 Jahre und einen Monat nach der Beseitigung Oddantonios) wurde Federico da Montefeltro 1474 zum Herzog erhoben. Allerdings begleitete der Makel der Gewalttätigkeit den Kriegsherrn, bis ihn endlich die Malaria während des Ferrara-Krieges 1482 besiegte.

Zehn Jahre nach seinem Staatsstreich begann Federico da Montefeltro seine Kunstpatronage, ab ungefähr 1466 verwandelte sich Urbino in eine immense Baustelle: Innerhalb der Mauern seines neu entstehenden Palastes suchte Federico immer aufdringlicher nach der Signatur, die seine Herrschaft als legitim und gut darstellte. Mehr noch, er ließ einen Palast errichten, der sich als Herrschaftsprogramm und insbesondere als Selbstbild Federicos liest. Der „sehende Fürst“ (S. 171) verfügte alsbald über ein Monument der Urbanisierung und Zivilisierung von Staat und Stadt, so dass der Palastbau und das höfische Leben darin auch den Interessenwechsel Federicos signalisiert: Friedensfürst, princeps doctus, christlich-demütiger Herrscher. Eine ansehnliche Gemäldesammlung entstand, der Palast wandelte sich zum Kleinod der Künste. Einzigartig ist die Einrichtung einer prachtvollen, vom Florentiner Buchhändler Vespasiano da Bisticci erstellten Bibliothek inmitten des Palazzos mit den Büchern als Instrument der Selbsterfindung (S. 200). Buchmalerei verwies auf den Fürsten, Medaillen mit dem Konterfei des Montefeltro wurden verbreitet. Von Federico da Montefeltro existieren 33 zeitgenössische Porträts mit dem Profil als „Markenzeichen“ (S. 190 f.) - der charakteristische Knick an der Nasenwurzel war eigentlich Folge einer Tournierverletzung von 1451.

Federico da Montefeltro tätigte nicht nur Anleihen bei den blühenden florentinischen Künsten, er bewegte sich auf Augenhöhe mit einem vergleichbaren „Intendanten (ihres) eigenen Glanzes“ (S. 213): Lorenzo de' Medici, genannt der Prächtige - gegen den sich Federico da Montefeltro als Strippenzieher in der Pazzi-Verschörung von 1478 engagierte (was wohlklingende Schriftwechsel und kulturellen Austausch zwischen beiden keineswegs ausschloss). Die Wirkung von Federicos Bemühungen war erfolgreich: Ein Baldassare Castiglione siedelte 1528 sein bekanntestes Werk, den Hofmann, am Hof der Nachkommen dessen an, den er das „Licht Italiens“ nannte (S. 226). Bereitwillig griffen die (Kunst-)Historiker des 19. Jahrhunderts, unter ihnen Jacob Burckhardt, den

Mythos auf und schrieben ihn fort.

Roeck und Tönnemann führen den Leser chronologisch durch das Leben des condottiero und parallelisieren die unter Federico da Montefeltro beauftragte Produktion von Kunst sowie Architektur Urbinos mit biographisch-politischen Etappen. Dabei sind herrschaftlicher Palazzo und Bilder Leitfaden zur Interpretation der Lebenswirklichkeit und zum Verständnis der Konstruktion des Renaissancesfürsten. Aus ihrer jahrelangen Beschäftigung mit Italien, Urbino, Kunstpatronage der Renaissance und ihren Bilderwelten votieren die beiden Autoren in effektvoller Sprache für ein Überschreiten von Grenzen zwischen den Teildisziplinen. Sie zeigen, wie sich Federico da Montefeltro eine künstlerisch kreative Elite schuf, die seinen unvergänglichen Mythos generiert hat. So sind auch die zahlreichen schwarz-weißen Abbildungen als Textelemente der Erzählung von Bernd Roeck und Andreas Tönnemann zu begreifen - leider verfolgte der Verlag offenbar die Strategie, den Abbildungen historische Authentizität durch geradezu daguerreotypische Wiedergabe zukommen zu lassen. Dem ebenso lesenswerten wie unterhaltsamen Werk von Bernd Roeck und Andreas Tönnemann tun ein paar wenige Ungenauigkeiten im Detail keinen Abbruch. Das Buch richtet sich an eine breitere Öffentlichkeit und bietet anstelle von Anmerkungen eine systematische Auswahlbibliographie.

*Heinrich Lang*